

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 22=42 (1876)

Heft: 10

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Ulanen auch sächsische Husaren und Kürassiere zur Parade erscheinen werden.

Frankreich. (Paris als Festung.) Anlässlich der jetzt fast vollendeten neuen Befestigung von Paris hat unter Vorsitz des General-Intendanten Baruch Löwy eine Kommission beschlossen, für eine eventuelle zweite Belagerung von Paris sofort bei Eintritt der kriegerischen Aktion folgendermaßen die französische Hauptstadt zu verproviantiren: 1. Unentbehrliche Lebensmittel: 150,000 Ctr. Getreide, 420,000 Ctr. Mehl, 160,000 Ctr. Nels, 160,000 Ctr. Salz, 150,000 Ctr. konservirtes Fleisch. An Accessorien: 100,000 Ctr. Kaffee, 80,000 Ctr. Butter, 500,000 Ctr. Heu, 120,000 Ctr. Kartoffeln, 500,000 Stück Eier zu 1,360,000 Ctr. Lebensmitteln, ferner einen Viehpark von 40,000 Stück Hornvieh, $\frac{1}{4}$ Million Hammel. Die unter 1 bezeichneten sind in den Magazinen des 1. Armeekorps auch in Friedenszeiten, ebenso der Kaffee und das Heu aufzubewahren, und die übrigen können binnen zwölf Tagen leicht angemacht und nach Paris gebracht werden. Das Ganze genügt, um Paris durch sechs Monate vollständig, sammt den Lebensmitteln, die in der Hauptstadt aufgespeichert sind, durch acht Monate zu ernähren; übrigens sei hier erwähnt, daß die neuen Forts, welche die erste Vertheidigungslinie bilden, 15 Kilometer, also fast zwei deutsche Meilen, vom Welchesilde der Stadt entfernt sind, also eine Beschießung derselben heute nicht mehr möglich ist.

B e r s h i e d e n e s .

Die Kavallerie im amerikanischen Sezessionskrieg.

Vor kurzer Zeit haben wir auf das in mancher Beziehung interessante Buch des preußischen Majors Scheibert: "Der Bürgerkrieg in den Nordamerikanischen Staaten" aufmerksam gemacht. Heute wollen wir uns erlauben, aus demselben einige die Kavallerie der Konföderirten betreffende Stellen anzuführen.

Die südl. Kavallerie retritierte sich aus den Heerespflichtigen, welche ein eigenes ritiges Pferd *) mitbrachten; sie bestand deshalb aus den wohlhabenden, den Sport liebenden Farmern und war eine Elitetruppe.

Eigenhümlich war ihre Eintheilung, je nach ihrer Verwendung, in:

1. Reguläre Kavallerie. Sie war organisiert wie die europäische und in Divisionen, Brigaden, Regimenter und Schwadronen eingeteilt, deren Zahl nach dem Bedürfnis verschieden war. Die Schwadronen zählten 60—100 Pferde, je nach den Verlusten. Das Regiment, 4—6 Schwadronen stark, hatte mindestens 1—2 Schwadronen außer mit Säbeln mit guten Karabinern bewaffnet, jedoch war die blanke Waffe die Hauptarmatur. Der Säbel war zwischen Sattel und Obergurt des Pferdes fest eingeschnallt, um einerseits jedes Klappern zu verhindern, anderseits die zu Fuß kämpfenden Kavalleristen von dem die Bewegungen hemmenden Säbel zu befreten. In Übereinstimmung damit war der Karabiner an dem Reiter befestigt, so daß der abgesessene Kavallerist sofort die Feuerwaffe in der Hand hatte. Der Sattel (sogenanntes Mc. Gellan-Modell) hielt das Mittelding zwischen Bock und Brütsche; er war zwar etwas schwer, doch sehr belastet, die Steigbügel waren aus Holz gearbeitet und trog des Schuhleders gegen den Schmutz sehr leicht und solide. Als Baumzeug wurde nur die Kandare (ohne Trense) gebraucht, welche meist scharf war. Die reguläre Kavallerie (unter Stuart, Van Dorn, Morgan) war ein Bestandteil der Hauptarmee und stand unter dem Oberbefehlshaber des Kriegstheaters.

2. Parteigänger (Freerangers, auch partisan rangers genannt). Ihre Zahl war nicht begrenzt. Sie bestanden aus Freiwilligen, welche sich unter berühmten Führern sammelten.

Sie socht ganz unabhängig von den Operationen der Armee, erhielten auch keinen Sold, sondern lebten von der Kriegsbeute (Pferde, Werräthe, Waffen), welche sie an die Neglirung verkaufen mußten. Ihr berühmtester Führer war Mosby, der sich fast immer in Feindes Land aufhielt. Er bildete sich seine eigene Streitgängertaktik. Er kämpfte mit 250—500 Mann und einigen ganz leichten Geschützen. Überraschung, Schnelligkeit und verwegene Energie waren seine Streitmittel. Auf schnellen Pferden überrumpelte er den Gegner, den er stets zu Fuße kämpfend angriff. Hierbei bildeten seine Leute eine eingeschlossene Linie, die aber wo möglich nicht zerreißen durfte. Diese war so geübt, daß sie selbst bei schlangenartigen Bewegungen nicht den Zusammenhang verlor. Sie wirkte hauptsächlich durch Umfassung, weshalb jene Fechtweise oft Lassotaktik genannt worden ist. Aufmerksame Patrouillen sicherten dabei Flanke und Rücken. Sah Mosby sich durch Überlegenheit erdrückt oder drohte antere Gefahr, so war er wie der Wind verschwunden, um ebenso plötzlich wieder aufzutauzen und einen neuen Streich zu versuchen. Da er sich meist in Westen und Nordwesten der Unionstaaten aufhielt, hatte er allerdings fast nur gegen rohe Truppen zu kämpfen. Die Schilderung seiner verwegenen Süge würde eine spannende Lektüre bilden, wenn wir zuverlässige Berichte von ihnen besäßen. Nur das kann ich bestätigen, daß jedesmal Freude im Hauptquartier war, wenn eine von Mosby's interessanten Relationen einging.

3. Scouts (unübersetbar). Dies waren ausgesuchte, fidsige, verwegene, zuverlässige und landeskundige Leute, die oft aus den Indianergebieten genommen wurden. Sie gehörten zur regulären Armee und wurden permanent zu Reconnoissances und Schleichpatrouillen verordnet. Es waren Leute von sehr scharfen Sinnen, welche gewöhnlich Nachts durch die feindlichen Vorposten ritten und bei Tage sich bei den freundlich gesinnten Einwohnern oder in den dichten Wäldern versteckt aufhielten. Sie genossen eine außerordentliche Achtung, waren fast alle den Führern persönlich bekannt und der Verlust eines derselben wurde von der ganzen Armee lebhaft empfunden und bedauert.

Der General R. E. Lee wurde von den Scouts so gut bedient, daß derselbe auf dem Süge nach Pensylvanien, sobald wir den Potomac überschritten hatten, die Unions-Zeitung täglich regelmäßig einen Tag früher in der Hand hatte, als die einheimischen Blätter.

4. Couriere (Ordonnanz). Meist junge und gewandte leichte Reiter auf edlen Pferden mit einem Minimum von Gepäck. Sie waren den Hauptquartieren zum Ordonnanzdienst zugestellt, und zwar hatte nach dem Reglement der General ein chef 60, das Korps 12, die Division 6 und die Brigade 3 Couriere zur Verfügung. Sie führten nur in den resp. Hauptquartieren Verpflegung mit, sonst mußten sie von jedem Truppenteil vor allen Anderen verpflegt werden. Natürlich wurden mit Ihnen oft Relais gelegt. Sie erhielten den zu überbringenden Befehl stets schriftlich; zu diesem Zwecke hatte jeder Kommandeur an seiner Sattelseite ein Taschen mit Zetteln hängen.

Die hervorragende Aufgabe der Kavallerie war, Auge und Fühlhorn der Armee zu sein und zugleich den Schleiter zu bilden, durch welchen die eigenen Bewegungen denen des Feindes entzogen wurden. General R. E. Lee verlangte von der Reiterei unbedingt, daß sie in jedem Augenblicke orientirt wäre über die Stellung, Stärke und wo möglich die Absichten des Feindes. Diese Aufgabe der Kavallerie-Division absorbierte deren ganze Kraft in hingebender Thätigkeit, eine Thätigkeit, ohne welche es dem General der Südstaaten durchaus unmöglich gewesen wäre, bei seiner numerischen Minderzahl jene überraschenden, wuchtigen und stets den richtigen Punkt treffenden Schläge zu führen, welche die Bewunderung des Fachmannes erregen. —

Wie Stuart (seine musterhaftesten Division ich hauptsächlich im Auge habe) sich zu einer Bewegung anschickte, versäumte er nichts, was zum Gelingen derselben vorbereitet werden konnte. Er ließ sich durch Scouts und Spione so genau wie möglich informiren, reconnoisierte selbst mit seinem Stabe oft weit über die Vorposten hinaus, ließ durch die Ingenieuroffiziere, welche er bei sich hatte, die ziemlich unzuverlässigen Karten fortwährend

*) Eine eigenhümliche Art, die gefallenen Pferde zu ersezern, war eingeführt: Durch eine Kommission wurde jedes mitgebrachte Pferd taxirt; fiel dasselbe, so erhielt der Eigentümer 6 Wochen Urlaub und die ausbezahlte Taxizumme, um sich wieder zu remontriren. Kehrte derselbe nach 6 Wochen ohne verletzen zu sein zur Armee zurück, wurde er Infanterist.

vervollständigen und verbessern, und orientierte sich über die Beschränktheit der Wege. Furtthen ic.; genug er versäumte seine Vorsicht und schenkte keine Mühe und Anstrengung, um für seine geplanten Unternehmungen den bestmöglichen Erfolg zu sichern; deshalb war er fast noch einmal so lange im Sattel als seine Mannschaften. Dieser rastlosen, energischen und aufopfernden Thätigkeit, nicht dem Glücke, verdankte es der General, daß fast alle seine Unternehmungen von Erfolg gekrönt waren.

Hatte Stuart seinen Plan gefaßt, das Ziel, welches er erfassen wollte, deutlich vor Augen, so ging er mit füherer Entschlossenheit darauf los. Zwarterlei Mittel hatte derselbe, mit welchen er seinen Zweck durchführte; einmal eine rastlose Beweglichkeit, deren Ziele unberechenbar waren, und der überraschende und durchaus hartnäckige Angriff, durch welchen er sich gesürdet zu machen suchte. Er war daher stets da, wo man ihn am wenigsten vermutete, und ging auch der größten Übermacht nicht aus dem Wege, ohne an ihr Spuren seines schnellen Stahls zurückgelassen zu haben. Die Flügel des Feindes waren die Lieblingsobjekte seines feurigen Angriffes, abgommene oder detachirte Truppen suchte er abzuschneiden, Depots liebte er aufzuheben und Panik in die rückwärtigen Verbindungen zu bringen.

Doch folgen wir dem taktischen Gang eines Gefechts, um diese allgemeinen Andeutungen mehr im Detail zu veranschaulichen.

Man leitete das Gefecht ein, indem man sich möglichst unbedingt dem Feinde zu nähern suchte. War keine vollständige Überraschung angänglich, so eröffnete gewöhnlich die Artillerie das Gefecht, um einerseits den Feind zur Entwicklung zu zwingen, und anderseits, um den Regimentern Zeit zu verschaffen, zur Attacke aufzumarschieren, denn die Südländer evolutionierten ungern im Feuer selbst.

Hatte die Kavallerie gedeckte Infanterie gegen sich stehen, oder war man über die Stellung des Feindes nicht genau orientiert, so sassen einige Scharfschützenabrons ab und suchten den Feind durch geschicktes Manövren zum Entfalten seiner Kräfte zu bewegen, wobei natürlich die Artillerie Hilfe leistete. Ein eigentliches Fechten als Infanterie, wie viele dies glauben, lag, wie schon gesagt, der südlichen Kavallerie gänzlich fern, ja das Fechten zu Fuß war sogar sehr unpopulär, da bei heftig sich entwickelnden Gefechten öfter die Scharfschützen von den schnell sich zurückziehenden Schwadronen im Stiche gelassen werden mußten. Manchmal sassen auch einige Karabiniers nur ab, um (ähnlich wie die Artillerie) dem Haupttrupp die Zeit zu geben, sich in Schlachtdordnung aufzustellen.

Zum Schluße der Betrachtung muß noch auf die Züge hingewiesen werden, welche die südliche Kavallerie (und später auch die nördliche) machten, um hinter dem Rücken der feindlichen Armee, während der Ruhepausen der Bewegungen, die Depots zu zerstören und Verwirrung und Ratlosigkeit in das Intendantur- und Proviantwesen zu bringen. Diese sogenannten „Raids“ wurden mit 1500—3000 Pferden und einigen Geschützen unternommen und hatten oft außerordentliche Erfolge. So der erste Zug Stuarts hinter Mc. Clellans Armee hinweg, welcher den ersten Anstoß dazu gab, daß Mc. Clellan seine Basis vom Yorkflusse nach dem Jamesflusse verlegte. Doch da man sich an die Wiederholung gewöhnte, verloren sie später an Bedeutung und waren gewissermaßen nur noch Proben der Leistungsfähigkeit der Kavallerie; ja sie konnten zu gewissen Zeiten, z. B. bei Gettysburg, verhängnisvoll für die eigenen Bewegungen werden. Stuart hatte bei den Raids den Grundsatz, nicht auf denselben Wege zurückzumarschieren, auf welchem die Vorbewegung stattgefunden hatte, weil die Erfahrung zeigte, daß (ähnlich wie die Spitzeln sprichwörtlich erst nach dem Feuer probirt werden) die Gegenmaßregeln gegen solche Expeditionen an all den Orten erst getroffen wurden, durch welche der fühne Zug bereits hindurchgegangen war.

Um den Kameraden eine Vorstellung zu geben, in welcher Weise Stuart solche Raids, wie viele seiner Unternehmungen oft mühsam vorbereitet, werde ich wieder eine kurze Episode aus von Borde's Memoirs einfügen, in denen er vom Jahre 1862, kurz nach seiner Aufnahme im Stabe Stuarts, folgendes mittheilt:

„Mit der Dämmerung am 8. Juni saßen wir uns auch ein-

mal in Begleitung von einem halben Dutzend Courieren (Dordonnanen), in Bewegung und ich bemerkte bald, daß unser Ritt sich weiter als gewöhnlich ausdehnen würde. Es war spät Abends, als wir die Vorposten erreichten und ich war nicht wenig überrascht, als der General hier seine Eskorte wegschickte und nur mir befahl, ihn weiter zu begleiten. Still schweigend ritten wir durch den einsamen Wald, während die Dunkelheit immer tiefer und tiefer um uns wurde und die Stimme des Waldes nur durch die seltsamen Töne des Baumfrosches und des Whippoorwill unterbrochen wurde.

Bald befanden wir uns in den feindlichen Liniens, in jedem Augenblick konnten wir auf eine feindliche Patrouille stoßen; General Stuart lächelte bezeichnend, als er sah, wie ich die Schüsse in meinem Revolver revidierte, und bemerkte, daß wir nur in der letzten Noth uns der Feuerwaffen bedienen dürften und im Falle eines Kontrastes lieber die Säbel ziehen müßten. Dieser Ritt war für mich seltsam aufregend; jetzt, wo ich mich so vollständig an solche Expeditionen gewöhnt habe, würde ich mit der größten Gelassenheit dieselbe wiederholen, aber damals war ich in fiekerhafter Eregung und jeder raschelnde Zweig, jeder aufgescheuchte Vogel vergroßerte meine Spannung.

Nach einem Ritt von etwa einer guten deutschen Meile erreichten wir ein kleines Haus, welches uns geöffnet wurde, als Stuart auf ehrfürchtige Weise an dasselbe pochte. Das Haus wurde von einem Irlander und seiner Familie bewohnt; hier hatte General Stuart mit einem Spion ein Rendezvous vorbereitet, um authentischen Bericht über die Stellung des Feindes sich zu holen. Dieser Mann war noch nicht angekommen. So banden wir unsere Pferde an die Fence (Feldzaun) und gingen in das Haus. Stunde nach Stunde verflossen, doch noch immer kam Niemand und um Mitternacht hatte Stuart die Überzeugung gewonnen, daß irgend ein unvorhergesehenes Hinderniß den Mann aufgehalten hatte. Keine Versprechungen noch Geldsummen, auch nicht mein Anerbieten sie zu begleiten, konnte den alten Irlander oder seinen 17jährigen Sohn dazu bewegen, nach der Wohnung des Spions, welche etwa $\frac{1}{2}$ Meile von dort, nicht bei einem feindlichen Lager gelegen war, hinzüberzugehen. So waren der General und ich gezwungen, selbst diese gefährliche Expedition zu unternehmen. Mit dem ersten Tagesschimmer stiegen wir auf und ritten vorsichtig vorwärts. Der ehrfürchtige Widerwillen des Yankees vor nächtlichem Patrouillieren, sowie der heftige Regen begünstigte das Unternehmen und wir kamen ohne Unfall an der Wohnung des Mannes gerade zu der Zeit an, wo im benachbarten Lager die Revolte geschlagen wurde. Da der Spion sehr frisch im Bett lag, so mußte General Stuart abstiegen und an sein Bett kommen. Als endlich der General, hoch erfreut über die Nachrichten, welche er erhalten hatte, sich in den Sattel schwang und wir zurückzollaßen, war es doch wie eine Last vom Herzen, als wir in unsere Linie ritten und von unseren Leuten mit herzlichem Jubel empfangen wurden, da sie über unser langes Ausbleiben schon in äußerster Sorge geichwobt hatten.

Solche Ritte und Expeditionen waren bei diesem tüchigen Generale ganz gewöhnlich und wir sind dabei oft wie ein Wunder aus dem Gefahren entschlüpft, welche uns umgaben. Aber nur durch diese rücksichtslose Ausschüttung seiner Person konnte er sich die außerordentlichen Erfolge sichern, durch die unveränderlich seine Expeditionen und Operationen gekrönt wurden.

Das Objekt, weshalb diese Exkursion unternommen worden war, wurde bald sichtbar. Unsere Kavallerietruppe erhielt Befehl, sich mit städtiger Nation zu versehen und am 12. begannen wir jenen Ritt, rund um die Armee des General Mc. Clellan herum, welcher selbst in Europa die Aufmerksamkeit der Militärs auf sich zog.“

Militair- & Schiess-Stand-Scheiben
liefer am besten und billigsten
Gustav Kühn, Hofflieferant in Neu-Ruppin.
Preiscourante gratis und franco.